

Der Kaiser als Kitt der Gesellschaft

Integrationspolitik in Mogul-Indien

Anna Kollatz

Integration ist aktuell eines der Reizworte gesellschaftlicher Diskurse und erscheint, gerade wenn man den bundesdeutschen Integrationsdiskurs verfolgt, als Problem der Moderne. Allerdings täuscht dieser Eindruck immens. Integration, also das friedliche Zusammenbringen unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen in einem geographischen und sozialen Raum, kann geradezu als anthropologische Konstante gewertet werden. Gerade für solche Räume, in denen die ethnische und religiöse Vielfalt schon sehr lange zu den prägenden Charakteristika der dort existierenden Gesellschaften gehörte, lohnt sich daher ein Blick in die Geschichte, der einerseits einen Kontrast zum aktuellen Bild bieten kann und damit zur Reflexion desselben anregt, andererseits aber auch langfristige Entwicklungen erkennbar werden lassen kann. In Indien ist auch aktuell wieder eine Tendenz der Abgrenzung bis hin zur Feindseligkeit zwischen den verschiedenen ethnischen und religiösen Gruppen innerhalb der Gesellschaft zu beobachten, die durchaus auch von Regierungsseite angefeuert wird. Anna Kollatz schaut in die Geschichte des Subkontinents, um ein Puzzlestück in die Geschichte der Integrationspolitik Indiens hinzuzufügen.

Wir reisen an den Mogulhof, den wir um die Jahrhundertwende vom 16. zum 17. Jahrhundert unserer Zeit erreichen. Der Hof ist ein wandernder, er hält sich häufig in Residenzstädten wie Agra und Lahore auf, zieht aber als mobiler Hofstaat auch durch das gesamte Reichsgebiet, um die diversen Regionen zeit- und ortsnah verwalten zu können. Das Reich erstreckt sich über Nordindien, Bengalen und Teile des heutigen Afghanistan und Pakistan (vgl. Abb. 1: gelb markierte Bereiche).

Auf dem Thron sitzt der vierte Herrscher der Moguldynastie, *Nur al-din Jahangir*, der von 1605 bis zu seinem Tod 1627 regierte. Wurde er in der älteren Forschung häufig als einerseits frömmelnd-islamischer, andererseits Wein, Weib und Gesang verfallener Herrscher dargestellt, zeichnen neue Forschungen zu seiner Regierungszeit ein anderes Bild, das einen für seine Zeit erstaunlich modernen, vernunftbetont handelnden Herrscher zeigt. Ein besonderes Charakteristikum der mogulischen Herrschaftsrepräsentation

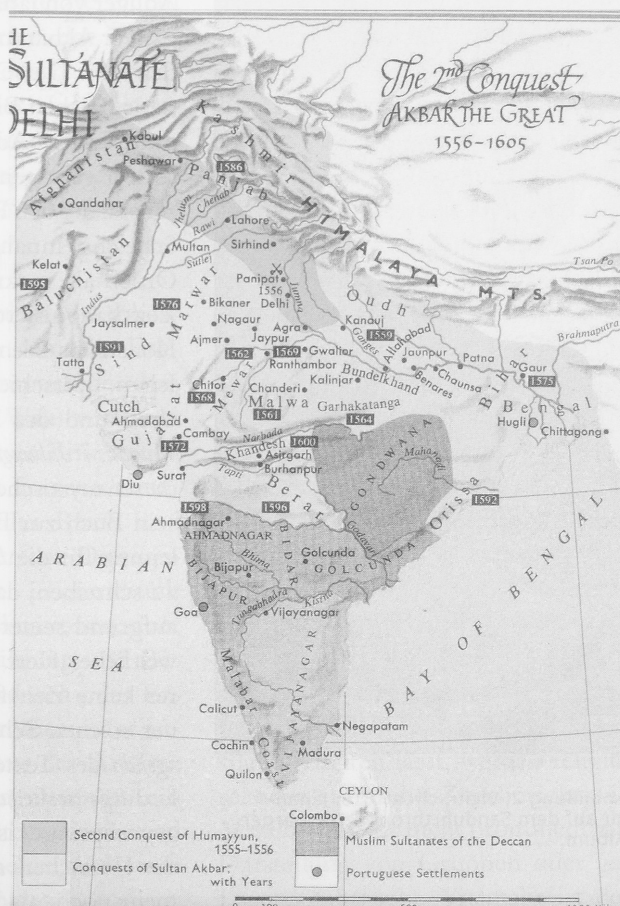


Abbildung 1: Die hellen Markierungen im Norden des Subkontinents zeigen die Ausdehnung des Mogulreichs am Anfang des 17. Jahrhunderts.

Quelle: *Historical Atlas of the Muslim Peoples*, R. Roolvink (Harvard University Press, 1957, S. 32–33)

tion ist die parallele Nutzung von visuellen und Textmedien. Um Jahangir kennenzulernen, lohnt es also, sich eine der zahlreichen Darstellungen aus seiner Zeit anzuschauen.

Ohne nun genauer auf die Miniatur (Abb.2) einzugehen, sei nur angemerkt, dass hier die zentralen Charaktereigenschaften versinnbildlicht werden, die auch Textzeugnisse Jahangir zusprechen. Er wird gezeigt als Herr der Zeit, der diese förmlich „besitzt“. In seiner Audienz und damit ihm untergeordnet in seinem Einflussbereich befinden sich Vertreter aller Weltregionen: Hier ein Sufi-Scheich, also ein islamischer Mystiker, ein osmanischer Sultan, ein europäischer König, der als James I von England und Schottland identifiziert werden kann, und schließlich ein nach der Mogulmode der Zeit gekleideter, einfacher Mann, nämlich Bicitr, der Schöpfer der Miniatur selbst (erkennbar an dem Bild in seiner Hand). Die übergeordnete



Abbildung 2, Bicitr, circa 1618: Jahangir auf dem Sanduhrthron. Petersburger Album.

Stellung des Mystikers, der Jahangir ein Buch überreicht, symbolisiert hierbei die besondere Verbindung des Herrschers mit dem Überweltlichen, eine zentrale Legitimationsstrategie unter Jahangir und seinem Vater Akbar. Zur Darstellung des Herrschers als Erleuchteter und Erwählter zählt auch der prominente Nimbus um seinen Kopf.

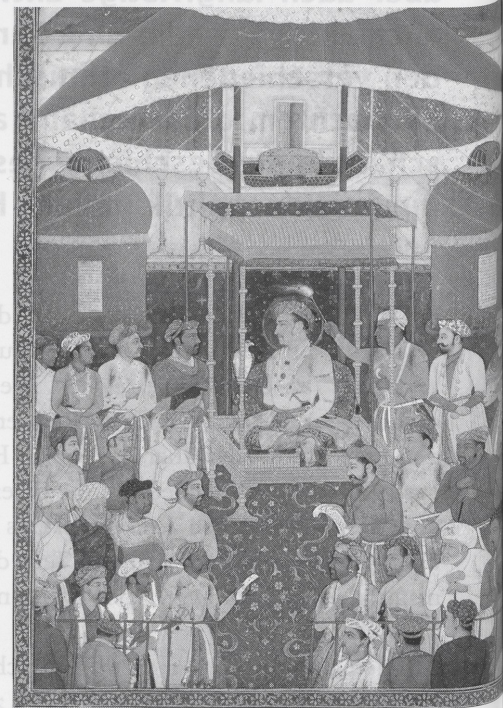
Der höfische Orden

Eine weitere Miniatur (Abb. 3) illustriert das Setting der *Magalis-i Jahangir* (Nachtunterhaltungen Jahangirs), der Quelle, die als Grundlage für die Erforschung der hier dargelegten Integrationsstrategien dient. Der Text präsentiert sich als „Protokollsammlung“ und zeichnet Gespräche auf, die in der Audienz des Herrschers in der Zeit von 1608-11, also in der frühen Regierungszeit Jahangirs, geführt wurden. Der Autor, 'Abd al-Sattar, stellt sich selbst als Mitglied des höfischen Ordens vor, der als Mittel der besonderen Bindung ausgewählter Adliger von Jahangirs Vater und Vorgänger Akbar ins Leben gerufen worden war. Der Orden war ähnlich einer sufischen Bruderschaft aufgebaut und vereinte Adlige und Militärs unter der geistigen Führung ihres Herrschers, der den Rang eines mystischen Scheichs einnahm. Dabei vereinte der Orden als synkretistisches, zu keiner Zeit kanonisiertes und damit fluides Konstrukt Elemente des mystischen Islam, verschiedener Hindu-Religionen und des Zoroastrismus. Auch *Magalis-i Jahangir* setzt der Autor in diesen mystischen Kontext. Er gibt an, sein Buch zur Belehrung und Rechtleitung für die Anhänger des Ordens zu schreiben, da der Herrscher selbst aufgrund seiner Doppelbelastung als weltlicher Herr und spiritueller Führer keine Zeit für die Abfassung einer solchen Schrift fände. Die *hidden agenda* des Textes, die dem Leser allerdings praktisch aus jedem Satz entgegenspringt, ist die Repräsentation des Herrschers als Zentrum der Welt, mehr noch, als Beherrscher der welt-

lichen und überweltlichen Sphären. Auf ihn wird die Darstellung aller Lebensbereiche ausgerichtet – ähnlich der zentrierten Aufstellung der Adligen in der Audienz, die Abb. 3 zeigt.

Der Herrscher ist das Zentrum

Wir sehen hier Jahangir in seiner Audienz. Die Teilnehmer sind nach Rang und Funktion in verschiedenen Kategorien aufgestellt, die teils durch Geländer voneinander getrennt sind. Der Herrscher thront über den Audienzteilnehmern unter einem Baldachin, der von einem weiteren, alles überspannenden Dach ergänzt wird. Solche Zusammenkünfte wurden am Mogulhof mehrmals täglich abgehalten und können als Herzstück der



Der Herrscher als Mittelpunkt – Audienz am Hofe Jahangirs.

Abbildung 3, Jahangirs Darbar, circa 1620. The David Collection, Kopenhagen.

sorgt. In diesem *Setting* bewegen sich die Gespräche, die unser Autor 'Abd al-Sattār wiedergibt. Gelegentlich finden sie auch in einem privateren Rahmen statt, der nur den engsten Zirkel der Adligen und Militärs zulässt. Auffallend ist die mannigfache Ausgestaltung der Adligen in der Audienz. Sie erscheinen nicht als uniforme Masse, sondern sind als Vertreter ihrer jeweiligen ethnischen oder religiösen Herkunft dargestellt.

Wie hält man eine diverse Gesellschaft zusammen?

Das Mogulreich zeichnete sich durch eine extrem hohe ethnische und religiöse Diversität aus, die die Entwicklung eines speziell darauf zugeschnittenen Herrschaftskonzeptes notwendig machte. Die Moguln als aus Transoxanien stammende, islamische Dynastie hatten neben der in sich ebenfalls vielfältigen und nicht unbedingt harmonischen islamischen Community mit einer Mehrheit andersgläubiger Untertanen zu tun, die sich aus Anhängern verschiedener Hindu-Religionen, Parsen und wenigen Christen und Juden zusammensetzte. Die ethnische Diversität bildete einen zweiten Unsicherheitsfaktor, einerseits aufgrund der zwischen den Gruppen bestehenden Animositäten, andererseits weil eine ständige Konkurrenz um die Vorherrschaft auf dem Subkontinent bestand – ein eindrucksvolles Beispiel für diese Konkurrenz ist der Verlust der Herrschaft durch Jahangirs Großvater Humayun, der erst nach langen Jahren der Odyssee und des Exils, kurz vor seinem Tod, der Moguldynastie wieder ein stabiles Standbein auf dem Subkontinent verschaffen konnte.

Wenden wir uns nun der Quelle *Magalis-i Jahangir* zu, deren Autor ähnliche Strategien nutzt wie die in Abb. 2 gezeigte bildliche Darstellung Jahangirs. Wir erinnern uns: Der Herrscher thront über den Ver-

tretern der Regionen und Religionen der Welt, sein Nimbus weist ihn als erleuchtet aus. Auf textueller Ebene übernimmt der Autor diese Repräsentationsstrategie und zeigt den Herrscher im Kreise der Vertreter sämtlicher Ethnien, Religionen und Funktionsgruppen im Reich. Folgendes Textbeispiel liest sich wie eine Beschreibung der beiden Miniaturen.

Textbeispiel 1: „Ich sah, dass der Herrscher der Religion und der Welt auf dem Thron von Reichtum und Glück saß und von der Erde bis zum Himmel sein gesegneter Scheitel von einem Schleier glänzenden Lichts umflossen war. Prinzen höchsten Standes und Befehlshaber über große Angelegenheiten, deren jeder über Provinzgouverneure Befehlsgewalt hat, standen Kreis um Kreis rings um den Thron herum, die Hand auf der Brust. Gelehrte der Wissenschaften, jeder Konfession und jeder Rechtsschule – Muslime, Christen und indische Brahmanen sowie die bis ins letzte Detail bewanderten Gelehrten der Theologie, der Naturwissenschaften, der Mathematik und der Ingenieurskunst –, ein jeder stand gemäß seines Standes und Ranges zusammen [mit seinesgleichen].“ (Magalis, S. 29)

Die Audienz fungiert als Mikrokosmos des Reiches, in dem alle Ethnien und Religionsgruppen des Reiches (und sogar der Welt) vertreten sind. Somit wird dieser Zirkel auch zu dem Ort, an dem Fragen thematisiert werden, die das Reich und seine Vielfalt aufwerfen. Dies geschieht auf textueller Ebene durch Wiedergabe von Diskussionen, aber auch durch die Erzählung und Besprechung von Anekdoten oder Erinnerungen des Herrschers oder anderer Teilnehmer. Aus der Analyse dieser Darstellungen erwächst ein Bild mogulischer Integrations- und Religionspolitik – beide sind stark miteinander verknüpft.

Drei Säulen der Integrations- und Religionspolitik

Die mogulische Integrations- und Religionspolitik, so wie sie in *Magalis-i Jahangir* erscheint, ruht auf drei Säulen, die gleichsam die verschiedenen Gruppen unter einer gemeinsamen Dach-Ideologie vereinen. Diese drei Säulen sind (1) die Stiftung einer neuen, inklusiven Identifikation aller Adligen am Hof als „Diener des Padischahs“ (2) der allgemeine Religionsfriede (*sulh-i kull*), der schon unter Akbar zur tragenden Säule der Religionspolitik geworden war und mit dem die Mogulherrschaft ihren Untertanen Glaubensfreiheit und freie Ausübung ihrer Religion gewährte, und schließlich (3) die Öffnung des vom Hof propagierten normativen Rahmens für außerislamische Konzepte, wodurch ein gewissermaßen typisch mogulischer Wertekatalog entstand. Über diesen drei Säulen wird der Herrscher als oberste Instanz repräsentiert, unter dessen Ägide jedwede Form religiösen Handelns zu einer Variation der Ideologie des Herrschers wird. Dabei fungiert die Imperiale Ratio, die Vernunft des Herrschers, als oberstes Kriterium der Beurteilung, dem die Inhalte der einzelnen Religionen zwar unterstehen, aber eben als Variationen einer gemeinsamen Sache weiter existieren dürfen. Das behauptete gemeinsame Ziel ist Weltentsagung und Annäherung an Gott nach mystischem Vorbild, was sowohl dem sufischen Islam als auch zahlreichen hindureligiösen Strömungen entspricht.

Erste Säule: Verhältnis Subjekt zum Herrscher

Anders als die Aufzählung der beteiligten Gruppen im ersten Textbeispiel vermuten lässt, werden religiöse oder ethnische Zugehörigkeit in *Magalis-i Jahangir* nicht prominent zur Darstellung von Gruppen oder gar Lagern gebraucht. Vielmehr ist der

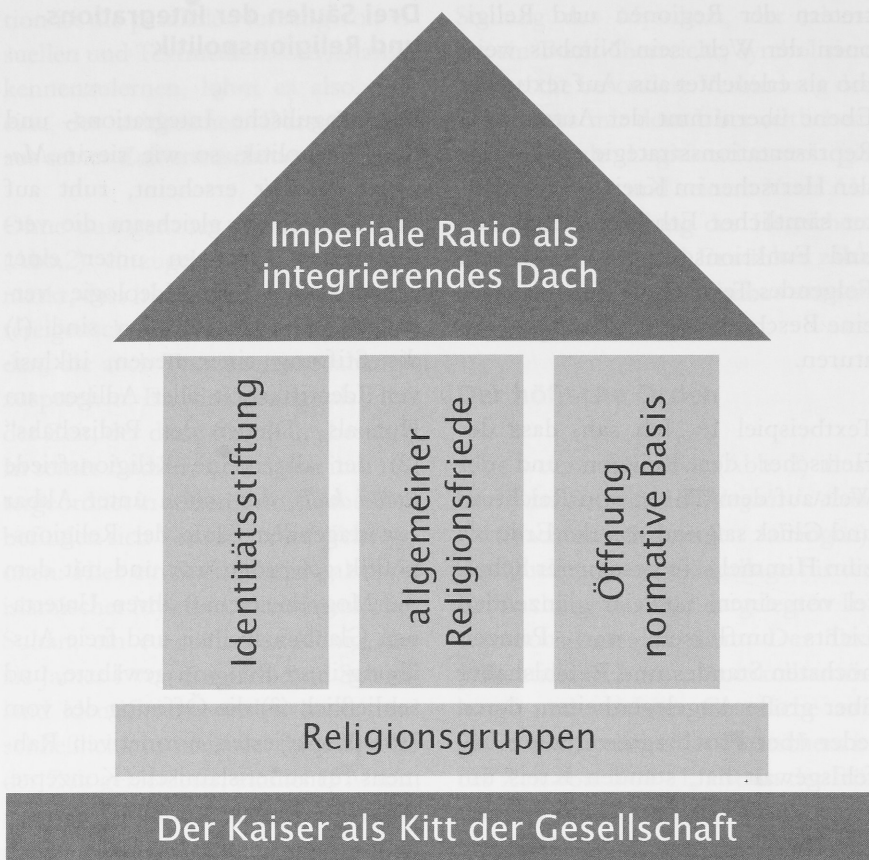


Abbildung 4.

Die drei Säulen der Gesellschaftsordnung im Mogulreich.

Text darauf ausgerichtet, die durchaus bestehenden Gruppierungen am Hof und im Reich durch eine darüber hinausgehende, quasi vereinigende Identifikation zu überblenden. Das Verhältnis des einzelnen Subjekts zu seinem Herrscher steht als Hauptidentifikationsmerkmal über weiteren Eigenschaften oder Zugehörigkeiten. Der Herrscher wird hier – wie in der räumlichen Darstellung auch – zum Zentrum des Ganzen. Diese Identifikation als „Diener des Pādišāh“ entspricht der Identifikations- und Integrationsfunktion, die auch dem schon unter Akbar eingeführten neuen Besoldungssystem (*manṣab*) zugeschrieben wird. Vertreter der unterschiedlichsten Gruppen werden aus ihren alten Identitäts- und Loyalitätsbindungen gelöst und in eine einheitsstiftende Identität überführt: *E pluribus unum* war also schon gut 150 Jahre vor der

Gründung der USA an einem anderen Ende der Welt ein praktiziertes Motto.

Zweite Säule: Universeller Religionsfrieden

Schauen wir auf die zweite Säule, den universellen Religionsfrieden (*ṣulḥ-i kull*). Bereits Akbar hatte ihn zur Grundlage seiner Politik gemacht, und anders als von manchen älteren Studien zu Jahangir behauptet, behielt auch er den universellen Religionsfrieden bei. Dieser wird in *Magalis-i Jahangir*, aber auch in Jahangirs später verfasster „Autobiographie“, dem *Čahāngīrnāma* (Buch Jahangirs), als das Kerncharakteristikum des Mogulreiches präsentiert, das es vor allen gegenüber anderen Herrschaftsbereichen, insbesondere im Vergleich mit dem direkten Nachbarn, dem Safawidenreich, auszeichnete. Der universelle Friede wird begründet mit der Stellung des Herrschers gegenüber seinen Untertanen,

die parallel zu der Gottes gegenüber seiner Schöpfung gesetzt wird. Jahangir erklärt:

Textbeispiel 2: „[...] denn so wie der Schöpfer mit all seinen Geschöpfen seinen gnädigen und leitenden Blick von niemandem abwendet, genau so haben Wir unseren Blick vor Rechtsschulen und Volksgruppen verschlossen und sehen auf alle Geschöpfe Gottes mit gnädigem und schützendem Blick.“ (Magalis, S. 78)

Jeder Religion wird also das Recht zuerkannt, gleichberechtigt neben den anderen zu existieren und den Gläubigen ihren jeweiligen Glauben zu leben. Daraus ergibt sich in dem multikonfessionellen Reich quasi als logischer nächster Schritt die dritte Säule der Integrationspolitik, nämlich die Öffnung des normativen Rahmens des Reiches.

Dritte Säule: Wertekatalog

Diese zeigt sich in *Magalis-i Jahangir* zum Beispiel darin, dass Werte aufgenommen und propagiert werden, die der hindu-religiösen Tradition eigen sind – so etwa die vegetarische Lebensweise. Die Verschonung von Geschöpfen Gottes (zumindest an bestimmten Tagen oder unter bestimmten Umständen, muss man mit Blick auf die Jagdleidenschaft der Mogulherrscher wohl hinzufügen) wird in *Magalis-i Jahangir* zweigleisig begründet, das heißt, der der „indischen“ Klientel geschuldete Wert wird auch mit einer islamischen normativen Begründung belegt, nämlich mit einem Zitat des ‘Alī b. Abī Ṭālib (dem vierten Rechtgeleiteten Kalifen), das als Vers des Dichters Nizami zitiert wird:

Textbeispiel 3: „Was soll das, jede Nahrung zu erjagen, den Bauch zum

Grab aller Lebewesen zu machen?“ (Magalis, S. 144)

Es findet also eine Öffnung sowohl auf inhaltlicher Ebene als auch auf der Ebene der Begründung statt. Als zentraler, typisch mogulischer Wert wird in *Magalis-i Jahangir* die Toleranz propagiert, die eng in Verbindung steht mit dem universellen Religionsfrieden. An unzähligen Beispielen, bei denen sowohl Gelehrte als auch andere Herrscher oder Religionsvertreter als Kontrastfolie genutzt werden, wird dem Leser in *Magalis-i Jahangir* die Toleranz des Herrschers vorgeführt, an dessen Beispiel der Leser sich orientieren soll. Es ist sicherlich nicht unproblematisch, ein vormodernes Phänomen mit einem modernen Begriff wie Toleranz zu bezeichnen. Im persischen Text spricht der Autor von *bi-ta assubi*, also dem Fehlen von Vorurteilen, (religiösem) Eifer oder Bigotterie. Betrachtet man die Darstellung der Ideologie insgesamt, so erscheint in diesem konkreten Fall Toleranz tatsächlich als passende Bezeichnung für das beschriebene Phänomen.

Der Herrscher als urteilende Instanz

Die drei Säulen werden überspannt und gleichzeitig getragen von der Stellung des Herrschers als letzter urteilender Instanz. Diese Stellung wird natürlich einerseits mit göttlicher Erwählung etcetera begründet. Dazu tritt aber eine Vernunftideologie, die letztlich als Kernstück der Integrationspolitik gesehen werden kann. Des Herrschers sämtlichen Gelehrten überlegener „gesunder Menschenverstand“ wird in vielfältigen Themenfeldern, so in Religionsdiskussionen, naturwissenschaftlichen Betrachtungen, aber auch durch die Darstellung der unfehlbaren Spürnase des Herrschers bei der Lösung von Kriminalfällen dem Leser vorgeführt. Kraft dieser Imperialen Ratio ist der Herrscher fähig, die den verschiedenen Religionsgrup-

pen eigenen Kulte zu durchdringen und deren eigentlichen, verborgenen Sinn zu erkennen. Schauen wir auf ein letztes Textbeispiel. Wir finden uns in der Audienz des Herrschers wieder, in der einige muslimische Gelehrte die Rituale der „Hindus“ kritisieren, die diese anlässlich einer Mondfinsternis ausführen. Der Autor zitiert die muslimischen Gelehrten:

Textbeispiel 4: „Diese Dekkaner Leute sind an sich in Ordnung, dies hat [jedoch] keinen Nutzen und ist unbegründet.“ (Magalis, S. 13)

Daraufhin beginnt der Herrscher eine Argumentationskette, die zunächst hindu-religiöse und muslimische Rituale gleichsetzt. Beide Gruppen führen ihm zufolge nämlich nur dem äußeren Vollzug nach unterschiedliche rituelle Waschungen aus und geben Almosen. Im zweiten Schritt verknüpft der Herrscher diese Rituale mit einem gemeinsamen Ziel, welches er aus dem mystischen Kontext entlehnt: Die Rituale seien Ausdruck des Wunsches, sich vom Weltlichen zu befreien und rein wie die „Himmelsbewohner“ zu werden. Nachdem die dogmatische Argumentation der Religionsgelehrten im weiteren Textverlauf als nicht überzeugend zurückgewiesen und die verstandesgemäße Durchdringung von Sachverhalten zum Maß der Dinge erklärt wurde, werden die Rituale der einzelnen Gruppen gleichsam als „Folklore“ akzeptiert, aber mit einem neuen, gemeinsamen Kern verbunden. Dies geht so weit, dass auch Darstellungen von Hochfesten der jeweiligen Religionen (so das islamische Opferfest und das hinduistische *Divali*) mit einem neuen Sinn überblendet werden. In *Magalis-i Jahangir* werden diese Rituale von ihrem religiösen Gehalt getrennt und als Feierlichkeiten zu Ehren der Herrschers uminterpretiert, unter dessen toleranter und durch den Verstand geleiteten Hand sich alle Untertanen si-

cher fühlen können. Damit wird der Herrscher letztlich wiederum ins Zentrum gerückt, sein Einfluss als für alle Beteiligten segensbringend und auf ewig wünschenswert dargestellt.

Zur Autorin:

Anna Kollatz studierte Islamwissenschaft, Arabistik und Politikwissenschaft an der Martin-Luther Universität Halle-Wittenberg. 2011 Beginn eines Promotionsstudiums im Rahmen der *Bonn International Graduate School – Oriental and Asian Studies* an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn im Fach Islamwissenschaft. Seit 2013 ist Anna Kollatz wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Inspiration und Tradition – Synkretismus am Mogulhof unter Jahangir und seine Darstellung in *Magalis-i Jahangir* (ca. 1608–11) von ‘Abd al-Sattār b. Qāsim Lāhōrī,“ aus dem auch ihre Dissertation hervorging. Die diesem Artikel zugrunde liegende Arbeit erscheint in der Reihe *Narratio aliena?* (EB Verlag Dr. Brandt, Berlin).